



Ein Kind gibt dem Leben Struktur und Sinn: Bei einer Hauptschülerin mit schlechten Berufsperspektiven ist die Wahrscheinlichkeit, vor ihrem 18. Geburtstag schwanger zu werden, fünf Mal so hoch wie bei einer Gymnasiastin.

Liebe statt Arbeit

Auf der Suche nach einem Ausweg: Warum sich immer mehr Mädchen ganz früh ein Kind wünschen

von Sigrun Rehm

Als wirklichen Wunsch will Maria A. es nicht bezeichnen, aber ihre Bereitschaft, schwanger zu werden, war schon ziemlich groß. Sie hatte einen Hauptschulabschluss, keinen Ausbildungsplatz und war 17. „Es war ein Schock und Glück zugleich“, sagt die aus dem Libanon stammende Freiburgerin über den Moment, als sie erfuhr, dass es geklappt hatte. Maria entspricht einem Trend, der sich seit wenigen Jahren beobachten lässt: „Es fällt auf, dass immer mehr Mädchen sehr jung Mutter werden wollen“, sagt Angela Fideler vom Jugendhilfswerk in Freiburg. Vor allem geringe Schulbildung und damit schlechte Berufsperspektiven seien es, die ein Kind als Rettungsanker erscheinen lassen. Kommen mit ihm doch meist etwas Geld vom Staat, bedingungslose Liebe und eine Aufgabe in das Leben der Mädchen.

„Dieses Jahr ist offenbar ein großes Kinderjahr“, sagt Brigitte Knör und lacht. Die Sozialpädagogin leitet den Mädchentreff im Kinder- und Jugendzentrum in Freiburg-Weingarten. Von den zehn Mädchen - damals zwischen 9 und 12 Jahren alt - mit denen sie dort vor sechs Jahren anfang, haben heute acht ein Kind, nur eine hat eine abgeschlossene Berufsausbildung. „Es gibt eine große Sehnsucht nach Stabilität und Geborgenheit in einer eigenen Familie“, sagt Knör. Mit „ungeplant, aber gewollt“ beschreibt sie das Zustandekommen der meisten Schwangerschaften: „Der Kinderwunsch entsteht hier sehr früh.“

Doch anders, als diese Beobachtungen, als Fernsehtalkshows und Medienberichte es vermuten lassen, registriert die Statistik insgesamt keine Zunahme von Teenagerschwangerschaften. Die Zahl der minderjährigen Mütter liegt nach Angaben des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg seit zehn Jahren unverändert bei rund 0,4 Prozent. Bundesweit werden jährlich acht von tausend 15- bis 17-Jährigen schwanger, etwa 60 Prozent entscheiden sich für einen Schwangerschaftsabbruch; unter denen, die das Kind zur Welt bringen, sind besonders viele sozial benachteiligte Mädchen mit geringen Berufschancen. Das ist das Ergebnis einer Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und Pro Familia vom vergangenen Jahr. Bei einer Hauptschülerin ist die Wahrscheinlichkeit, vor ihrem 18. Geburtstag schwanger zu werden, demnach fünf Mal so hoch wie bei einer Gymnasiastin.

Nadine traf ihre Entscheidung in dem Moment, als ihre Ärztin das Ultraschallgerät auf ihrem Bauch wandern ließ, innehielt und sagte: „Sie sind schwanger, das Herz schlägt.“ Die heute 18-Jährige hält ihren Sohn Jason auf dem Schoß und lässt ihn aus dem Teefläschchen trinken. „Mir war sofort klar: Das ist ein Mensch, und der bleibt.“ Nadine ist eine resolute junge Frau mit Pferdeschwanz und dunkel geschminkten Augen. Sie erzählt, wie ablehnend Chef und Kollegen in dem Restaurant, in dem sie gerade eine Ausbildung begonnen hatte, auf ihre Schwangerschaft reagierten, berichtet von Vorwürfen und Schikacken. Sie zuckt die Schultern und hebt das Kinn. „Ich habe mir gesagt: Da geh' ich durch.“

Fast jede Zwölfjährige erweckt heute den Eindruck, rundum aufgeklärt zu sein. „Aber am Detailwissen in Sachen Verhütung hapert es gewaltig“, sagt Sozialpädagogin Brigitte Knör. Dass der erste Sex immer früher stattfindet, ist zwar ein Mythos, wie die Statistik zeigt, doch die Mädchen glauben daran, auch weil man ständig darüber redet. Anwendungsfehler bei der Verhütung, die komplexe Situation im Ernstfall, der fehlende Mut zu offenen Worten, die Weigerung des Jungen, ein Kondom zu benutzen seien meist die Ursachen. Und wenn die Angst vor einer Schwangerschaft gering ist, lässt man sie eben eher eintreten, als wenn man fürchtet, dadurch ein Leben voller Möglichkeiten zu verspielen.

„Ich wollte schon jung Mama werden - aber nicht so jung“, sagt Nadine. Ihrem Freund sei es ähnlich gegangen, ihrer Mutter sei zunächst der Schrecken im Gesicht gestanden. Doch nun ist der Kleine da und alle helfen zusammen. Wie Nadine leben auch die meisten minderjährigen Mütter zunächst keineswegs als Alleinerziehende, sondern mit Kindsvater und Baby in einer eigenen Wohnung, so die Beobachtungen der Sozialpädagoginnen. Das Sorgerecht für das Kind übernimmt bis zum 18. Geburtstag der Mutter meist deren Mutter oder ein vom Jugendamt bestellter Vormund, selten auch der Vater des Babys. „Eine stabile Beziehung ist für die Mädchen ganz wichtig, viele haben den großen Traum von einer Hochzeit in Weiß“, berichtet Brigitte Knör. Die größte Sorge sei oft finanzieller Art: „Wenn der Partner Hartz IV bezieht und die Mieten hoch sind, ist das natürlich eine große Belastung.“

Nie hätte sie gedacht, dass das Leben mit einem Kind so schwer sein würde, sagt Maria: „Es gibt kein Ich mehr, nur noch ein Wir, ich habe mein eigenes Leben meinem Sohn geschenkt.“ Ob sie Stress hat oder müde ist, ob sie auf eine Party will oder ausschlafen - das Kind geht vor. „Die Verantwortung wiegt so schwer“, sagt die 19-Jährige. Die Fassung zu bewahren, wenn der kleine Karim in der Straßenbahn weint und die anderen Fahrgäste sie schief angucken, wie sie glaubt, und missbilligend die Köpfe schütteln. „Ich fühle mich oft ganz zerstört“, sagt Maria. Obwohl sie „ein riesengroßes Glück“ hat, ihr Kind von Herzen liebt und von ihrem Mann, ihren Geschwistern und Eltern unterstützt wird, will sie andere Mädchen warnen: „Es ist nicht schön, so früh Mutter zu werden.“ Sie kenne viele 14-, 15-, 16-Jährige, die sich dringend ein Kind wünschen: „Diese Mädchen sehen das süße, putzige Baby und nicht das Geschrei und die Freiheit, die sie dafür aufgeben.“ Ihr selbst tue es leid, vorher nicht mehr von der Welt gesehen, mehr gelernt, mehr Erfahrungen gemacht zu haben.

Auch Nadine muss auf manches verzichten, doch sie genießt das Muttersein: „Als Schwangere bekommt man viel Aufmerksamkeit, und wenn das Baby dann da ist, gibt es von überall Anerkennung dafür, dass es so süß und gesund ist - man hat es zu was gebracht.“ Sie sei stolz, die Verantwortung für ein Kind zu tragen: „Das macht irgendwie erwachsen.“

Während im Mädchentreff in Weingarten, der sich ab September aus gegebenem Anlass in einen Mutter- und Kind-Treff wandeln soll, vor allem Mädchen aus dem Viertel, meist Hauptschülerinnen, oft aus Migrantenfamilien, zusammenkommen, sind die Teilnehmerinnen von „Chaos im Bauch“ bunt gemischt. Das Kooperationsprojekt von Jugendhilfswerk und Pro Familia besteht seit einem Jahr und bietet Mädchen aus Freiburg und dem Umland Rat und Hilfe von Expertinnen und vor allem Kontakt zu Gleichgesinnten. Die meisten Mädchen dort sind zwischen 15 und 19 Jahre alt, gerade diese Woche haben aber auch eine 13- und eine 14-Jährige angefragt. Nadine schätzt an den Treffen die Abwechslung im Mutteralltag und die guten Tipps, vor allem aber hat sie dort eine Freundin gefunden.

„Begleiten statt bewerten“ nennt Brigitte Knör ihr Motto beim Umgang mit den minderjährigen Müttern. „Die Mädchen müssen mit vielen eigenen Wünschen und den Erwartungen von Eltern und Gesellschaft jonglieren und dabei ihre eigene Identität und ihren eigenen Weg finden.“ Ihnen dabei Lebensperspektiven über das Muttersein hinaus aufzuzeigen, sei ihr wichtig. Ihrer Beobachtung nach, die auch Angela Fideler bestätigt, machen Mutter und Kind meist ihren Weg.

Man müsse als junge Mutter schon Opfer bringen, sagt Nadine, aber „das erste Zähnchen, das erste Lachen - das ist schöner als eine ganze Partynacht“. Maria hat viel vor: Wenn der Kleine in den Kindergarten geht, will sie die Mittlere Reife machen und eine Ausbildung, am liebsten als Erzieherin. „Ich weiß, dass es schwer wird“, sagt sie, „aber ich versuch' es.“